

Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg
Seminar Deutsch als Fremdsprachenphilologie
Seminar: Von Spinnen, Affen und Pantheren. Tiere in der deutschen Literatur
Wintersemester 2005/2006

**Sozialkritik am Beispiel des Hundes *Bello* im *Hundeherz*
von Michail Bulgakow**

Seminararbeit

Dozentin : Prof. Dr. G.M. Rösch

Studentin: Antonia Häfner, 7. Semester (DFPL, DFPS, KNST)
Kaiserstrasse 9
69115 Heidelberg
Tel. 0160/98415657
antikos@mail.ru

Heidelberg, den 6. März 2006

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung	3
2. Tier als Haustier	3
2.2 Tier als Teil ursprünglicher Harmonie	4
2.3. Tier als Ausdruck seelischer Disharmonie	4
2.4. Tier als Produkt der Ironie	5
2.5. Tier als Medium der Gesellschaftskritik	5
3. Tierischer Blick - Interpretation aus der Perspektive der Hundedarstellungen	6
3.1. Hund in Religion und Kult	6
3.2. Hundedarstellungen in der deutschen Literatur	7
3.3. Mensch und Hund - eine paradoxe Beziehung	8
3.4. Aspekte der Beziehung zwischen Mensch und Hund	9
3.5. Moralischer Status des Hundes	9
4. Bulgakow in der russischen Literatur	10
4.1. Traditionen der russischen Literatur	10
4.2. Position Bulgakows als Dissident – Schriftsteller	11
4.3. Tiere in Bulgakows Werk	12
5. Sozialkritik am Beispiel des Hundes <i>Bello</i> im <i>Hundeherz</i> von Michail Bulgakow	12
5.1. Werk	13
5.2. Grotteske in <i>Hundeherz</i>	13
5.3. Fantasiestück als scharfe Satire	14
5.4. Kritik am sozialistischen Systems: Zerrüttung und Selbstzerstörung	16
5.5. Animalische im Mensch und Menschliche im Tier	17
5.6. Mensch aus der Sicht des Hundes	18
5.7. Untersuchungen der Sozialkritik	19
5.8. Karikatur vom menschlichen Leben, seinen Schwächen und Lasten	20
6. Schlussbemerkungen	21
7. Bibliographienverzeichnis	22

1. Einleitung

Thema der vorliegenden Arbeit ist die Untersuchung, wie es dem russischen Schriftsteller Bulgakow mit seine Novelle *Hundeherz* gelingt in satirischer Form mittels einer Gestalt, die sich für kurze Zeit vom Hund zum Menschen wandelt, auf die Schwächen und Unzulänglichkeiten des neuen sozialistischen Systems und seiner einschlägigen Träger hinzuweisen.

Zunächst muss die Beziehung Mensch-Hund historisch dargestellt und anschließend soll dieses Verhältnis von seiner harmonischen und unharmonischen Seite beleuchtet werden. Die zahlreichen Gestalten des Hundes in Religion, Kult und Literatur sprechen dafür, dass dieses Tier einen besonders hohen moralischen Status beim Menschen einnimmt.

Die Figur Bulgakows in der russischen (sowjetischen) Literatur stellt sich ganz besonders dar. Jede nicht legitimierte Veröffentlichung wurde zur Sensation in der UdSSR.

Das Tier in Bulgakows Werk besitzt dieselbe Position wie der Mensch. Eine raffinierte Mischung von phantastischen und realistischen Elementen gleichzeitig mit den tierischen Gestalten in seinem Werk ist der Codierungsschlüssel, mit dem der Autor die nackte antisowjetische Wahrheit verschlüsselt hat.

Die zeitgeschichtliche ökonomische Reform des Moskauer Alltages in der Sowjetmacht sind Gegenstand von Bulgakows Überlegungen. Der Grundgedanke des Dichters ist der Weg zur Wahrheit über die Sozial-, Gesellschafts- und Zivilisationskritik. Die Literatur muss als Mittel zur positiven gesellschaftlichen Veränderung eingesetzt werden.

Weiter wird Bulgakows Werk (Erzählung, Novelle oder Roman?) *Hundeherz* im Sinn der Gesellschaftskritik betrachtet. Dies wird anhand Tier-Mensch-Beziehung und Mensch-Tier-Beziehung untersucht und dargestellt.

Schwerpunkte der Arbeit sind: die Karikatur vom menschlichen Leben, die Kritik des sozialistischen Systems sowie die Doppelgesichtigkeit der sowjetischen Nomenklatur und des ganzen Systems.

2. Tier als Haustier

Schon in den alten Kulturen gehörte das Haustier zum Begleiter des Menschen. Aus kulturhistorischer Sicht stellt diese Beziehung im Verbund mit dem Anbau von Kulturpflanzen eine der bedeutendsten Vorgänge in der Menschheitsgeschichte dar.

Die Domestikation des wilden Tieres brachte dieses in Abhängigkeit zum Menschen, sodass die Beziehung Mensch-Tier in zahlreichen Wand- und Höhlenbildern weltweit dargestellt wurde.

Die archäozoologischen Funde sind die ersten Hinweise zur Haustiergeschichte. Später gelten dann die bekannten literarischen Quellen auch dafür, die Beziehung Mensch-Tier und Tier als ethisches Vorbild für den Menschen aufzuzeigen (z.B. die antiken Fabeln, später von Jean de La Fontaine systematisiert, übersetzt und integriert).

Das Tier wird auch heute noch fast ausschließlich zum Nutzen des Menschen angesehen und dabei bisweilen grausam behandelt.

Während Tiere in der Harmonie mit ihrem Umfeld leben, zerstört der Mensch seine Umwelt und die Natur. Erst mit der *Aufklärung* übernahm der Mensch die Verantwortung für die Tiere.

Sie sind grundsätzlich anders als Menschen, und gerade dieser nicht immer für den Mensch verständene Unterschied könnte der Grund dafür sein, dass das

von Menschen dargestellte Tier oft die Gottheit und die Macht der Natur in verschiedenen Kulturen und Religionen symbolisiert.

Das Tier hat seit ältesten Zeiten eine sehr große Bedeutung für den Menschen und ist daher eines der wichtigsten Motive in der Kunst und Literatur. Tierdarstellungen ermöglichen einen Einblick in die Entstehung und Entwicklung von Religionen, Kulturen und Haustierhaltung. In der Kunst spielt das Tier als Symbol eine große Rolle (Katze – Untreue/Dämonisches, Hund – Treue, Taube – Liebe usw.). In der Literatur ist diese Tiersymbolik genauso charakteristisch und hat damit die entscheidende Bedeutung für den gesamten Handlungsverlauf oder für den Wendepunkt des Werkes.

Tierdarstellungen geben einen allgemeinen Einblick in die tägliche Tier-Mensch- Beziehung der verschiedenen Kulturen. Der Unterschied zwischen der literarischen Tierweltdarstellung und der literarischen Menschenweltdarstellung liegt meistens bei den Gattungen. Während der Mensch in den *seriösen* Gattungen wie Epos, Drama und Roman seine Abhandlung findet, beherrschen das Tier eher die *unseriösen* Gattungen wie Fabel, Novelle und Erzählung. Besonders *beliebt* ist bei den tierischen Protagonisten die Fabel.

2.2 Tier als Teil ursprünglicher Harmonie

In der Romantik stehen Empfindung und Gefühl im Vordergrund. Hier scheint das Tier sowohl mit Seele als auch mit Verstand versehen zu sein. Den Menschen zieht es in die Natur hinaus, mit der er sich aufs innigste verbunden fühlt und in der sich die Stimmung seines Gemüts wieder spiegelt.

Das Tier wurde entweder als Menschenpartner oder als Menschengegner betrachtet. „Damit beginnt das Tier eine Rolle zu spielen, und je mehr es sich von seiner Norm entfernt, umso auffallender und bisweilen rätselhafter zeigt sich sein Zwittercharakter.“ (Beardsley: 1985, 23)

Das Tier in der Märchensphäre der Romantik entfernt sich mehr und mehr von der alltäglichen Realität und bekommt mehr künstliche Ästhetik. „Diese mysteriösen Phantome erwecken Erinnerungen an den göttlichen Falken und den Phönix der Ägypter, den Vogel Ruck aus dem Märchen der Scheherezade und evozieren traumhaft paradiesische Illusionen. Sie entzünden eine tiefe Sehnsucht nach diesem wieder erreichbaren goldenen Zeitalter, in dem sich Exotik mit Idylle in himmlischer Harmonie vereint.“ (Beardsley: 1985, 34)

2.3. Tier als Ausdruck seelischer Disharmonie

Romantische Märchen benutzten oft das Tier als ein ideales Mittel, um die Märchenwelt mit der Alltagswelt zu verbinden. Die feindlich gesinnten Kreaturen rühren sich in markantem Kontrast zu den freundlichen idyllischen Tieren der harmonischen Sphären. Sie spiegeln menschliche Angst, Unsicherheit oder Wankelmütigkeit wieder. Es handelt sich hier nicht um normale Tiere, sondern um Tiere als Gespenster (wie die *Schimmel*, bei Friedrich de la Motte Fouqué, *Undine*, auch *Der Hund von Baskerville* bei Arthur Conan Doyle) oder Wandeltiere (z.B. Katze zur Hexe/Frau). Dichter verwenden dafür Grotesken und gespensterhafte Atmosphäre. Die spukevozierenden Tiere fungieren gewöhnlich auf der Ebene des Traumes, des Rausches und der Hypnose.

Manchmal geht die tierische disharmonische Stimmung als massiver Einfluss auf die menschliche Gemütstimmung über (vgl. E.T.A. Hoffmann, *Der blonde Eckbert*), was zum psychischen und physischen Wendepunkt im Handlungsverlauf führt.

2.4. Tier als Produkt der Ironie

Mit der Zeit wird das Tier zum bedeutenden Protagonist und Rollenspieler. Es zeigt die Typencharakterisierung, die die Möglichkeit hat, die nackte Menschenwahrheit zu zeigen (u.a. Fabeln von Gotthold Ephraim Lessing, Märchen von Brüdern Grimm oder *Reineke Fuchs* von Johann Wolfgang von Goethe).

Bei den komödienthaften Skizzen geht es meist darum, eine Person mittels des Tieres zu zeigen, sie lächerlich zu machen oder ihren Charakter aufzuzeigen.

Beardsley spricht über die humoristischen Spuren, „[...] die dieses oder jenes Tier kraft seines grotesken Aussehens, des wunderlichen Gebärdenspiels und der ungewöhnlichen Laute, die es von sich gibt, hinterlässt. Schon die Tiere, die dem wundersam-süchtigen Romantiker gelegen kommen¹, verraten somit ihre Potenz zum Schabernack und Unsinn, zur Burleske und Humoreske, zur Ironie und Satire, zum Hohn und Spott, kurz zur Komik, auf der das Schwergewicht in diesem Teil liegt.“ (*Beardsley*: 1985, 127)

Tierdichtung ist schon immer ein beliebtes Genre zur Verspottung menschlicher Schwächen und Laster sowie der Anprangerung sozialer Missstände gewesen. Diese Entwicklungslinie zieht sich von Äsop, La Fontaine, E.T.A. Hoffmanns *Kater Murr* bis hin zu Orwells *Animal Farm*. (vgl. *Levin*: 1975, 33)

2.5. Tier als Medium der Gesellschaftskritik

Viele Literaten zielen in ihren Werken auf die Kleinstaaterei, den Despotismus und die Intoleranz des Menschen und der Gesellschaft hin. Dafür stellen sie ein anthropomorphisiertes Tier oder animalischen Menschen dar (E.T.A. Hoffmanns *Nachricht von einem gebildeten Mann* oder Franz Kafkas *Ein Bericht für eine Akademie*). Das Wesen zeigt den Konflikt der Zwittergestalten durch das Menschliche im Konflikt mit dem Tier.

Um näheren Einblick in die Ironisierungs- und Groteskfunktion dieser Darstellungen zu gewinnen, bedarf es einer genaueren Beobachtung der Tier- und Menschencharakteristika. Sehr oft reflektieren sie mit sozialkritischen Ergüssen generell ihre persönlichen Erlebnisse und Einstellungen gegenüber den Menschen.

Die Gesellschaftskritik Hoffmanns zum Beispiel, die er mit Hilfe des Tieres übt, richtet sich oft gegen die, die die wahre und schaffende Kunst zu verstehen glauben oder sich voll Enthusiasmus daranmachen, in der Annahme etwas Großes zu leisten, aber nur Minderwertiges produzieren.

Es wird auch gezeigt, wie niedrig Tiere-Protagonisten den Mensch einschätzen. „Nun liege ich unbeachtet als Hund unter dem Offen, und eure innerste Natur, ihr Menschlein! Die ihr ohne Scham und Scheuer vor mir entblößt, durchschaue ich mit dem Hohn, mit dem tiefen Spott, den eure ekle leere Aufgedunsenheit verdient.“ – so E.T.A. Hoffmann in der *Nachricht von den neusten Schicksalen des Hundes Berganza*. (Hoffmann: 1960, 128)

Hoffmanns *Kater Murr* klagt über den Missgeschick der Tiere in der menschlichen Welt und resümiert seine Ergebnisse folgendermaßen: „[...] das ist also die Welt, in die du dich hineinsehntest von dem heimatlichen Dache? – Die Welt, wo du Tugend zu finden hoffest, und Weisheit, und die Sittlichkeit der höheren Ausbildung! – O diese herzlosen Barbaren! – Worin besteht ihre Kraft als im Prügeln? Worin ihr Verstand, als in hohnlachender Verspottung? Worin ihr ganzes Treiben, als in scheelsüchtiger Verfolgung tieffühlender Gemüte? – O fort, - fort aus dieser Welt voll Gleissnerei und Trug!“ (Hoffmann: 1960, 251)

¹ Ziegenbock, Affe, Frosch, Papagei, Hahn, Gans, Floh, exotische Vögel, erfundene Kreaturen usw. (Verfasserin)

3. Tierische Blick - Interpretation aus der Perspektive der Hundedarstellungen

3.1. Hund in Religion und Kult

Spätestens in der Eiszeit begann die Verbindung zwischen Menschen und Wölfen. Wolfshunde gehören zu den ältesten (mehr als 10 000 Jahre im Europa) Begleitern des Menschen. Die Geschichte der Dressur beginnt mit der Domestizierung von Wölfen, die sich dem Menschen angeschlossen hatten. Angezogen wurden die Tiere vermutlich auch durch Nahrung, die die Jäger bei ihren Streifzügen zurückließen. Umgekehrt waren für die Menschen auch die Tiere eine Hilfe: Für die Jäger der Eiszeit wurden Wolfshunde schnell zu unverzichtbaren Begleitern bei der Jagd.

Die Hunde waren schon in den alten Kulturen Chinas, Indiens, Palästinas auch in Griechenland und in Rom bekannt.²

Die asiatischen Völker glauben an astrologische Zeichen, die im Gegensatz zu unseren Tierkreiszeichen nicht von der Sonne, sondern vom Mond beeinflusst werden. Der Zyklus ist in zwölf Jahre unterteilt, im Gegensatz zu unseren Tierkreiszeichen, die ja bekanntlich auf zwölf Monaten basieren. Laut uralter Überlieferung war es Buddha, der jedem Tier ein Wahrzeichen mitgegeben hatte: Nach der Schöpfung rief er alle Tiere zusammen, um sich mit ihnen zu unterhalten. Es kamen jedoch nur zwölf Tiere. Buddha bot jedem der zwölf Tiere ein Jahr an - als Lohn für die Mühe, die sie der weite Weg gekostet hatte. Jedes Jahr sollte von nun an den Namen eines Tieres tragen, und jedes Tier sollte auf die Ereignisse während seines Jahres Einfluss ausüben können - und damit auf das Schicksal der Menschen, die in dieser Zeit geboren werden.

Hier erfährt man die Charakteristika des chinesischen *Sternzeichens Hund*: Der Hund besitzt die edelsten Eigenschaften der menschlichen Natur. Er ist loyal, treu, ehrlich und sehr pflichtbewusst. Als Freund ist er hundertprozentig verlässlich. Man bezeichnet den Hund als Symbol des Rechts. In der Geschichte der Menschheit waren die großen Rechtsgelehrten nach dem Sternzeichnen immer Hunde. Der Hund hängt nicht am Geld und ist daher sehr großzügig. Ob Luxushund oder Straßenköter - materielle Vorteile interessieren ihn nicht.³

Der *Große Hund* gehört zu den 48 Sternbildern der antiken griechischen Astronomie, die bereits von Ptolemäus beschrieben wurden. Bereits die Babylonier sahen in ihm einen Hund, der den Jäger Orion begleitete. Die Ägypter erblickten dagegen in dem Sternbild ihre Göttin Isis. Die Griechen identifizierten es mit dem Hund der Aurora, der schneller als alle anderen gewesen sein soll und ordneten ihn ebenfalls als *Jagdhund dem Orion* zu. Der helle Stern Sirius hatte seit je her bei allen Kulturen eine besondere Bedeutung. Zu Zeiten der Pharaonen kündigte sein Aufgang am Morgenhimmel das jährliche Hochwasser des Nil an, das für die ägyptische Landwirtschaft und das Überleben des Volkes äußerst wichtig war. Die Griechen glaubten allerdings, der Sirius würde die sengende Kraft der Sonne verstärken und das Land ausdörren. Sein Aufgehen in den Morgenstunden erfolgte zur Zeit der größten Sommerhitze, die man auch heute noch *Hundstage* nennt.⁴

² vgl. *Der Brockhaus*: 1998, Band 6.

³ vgl. www.chinesische-astrologie.de

⁴ vgl. de.wikipedia.org

In der Mythologie der Germanen begleiteten Odin (südgermanisch Wotan), den obersten Gott aller Asen, *zwei Wölfe* Geri (der Gierige) und Freki (der Heißhungrige) und schützten ihn von allen Gefahren. Weiter gibt es in der nordischen Mythologie den riesigen *Hund* der Totengöttin Hel. Dieser Hund bewacht am Fluss Gjöll den Eingang zur Unterwelt Hell, wo er eine Grotte behaust. Auf jeden, der hier ankommt, stürzt sich Hel, vieräugig und mit blutiger Brust.⁵

Die germanische Mythologie hat gewisse Parallelität mit der griechischen Mythologie. *Cerberus*, der dreiköpfige Hund, bewacht den Eingang zur Unterwelt und apportiert den flüchtigen Toten. Ein war ein guter Wachhund. Niemandem gelang es, von dort fort zu kommen. Nur einmal schafften es einige und das auch nur, weil Orpheus Cerberus in den Schlaf lullte indem er die Leier spielte. Herakles brauchte Cerberus für seine zwölfte Aufgabe.⁶

In der Bibel wird der Hund vier Mal genannt: Das Buch Tobias (*Da brachen die beiden auf, und der Hund des jungen Tobias lief mit.*); Das Buch der Sprichwörter 26, 11 (*Wie ein Hund, der zurückkehrt zu dem, was er erbrochen hat, so ist ein Tor, der seine Dummheit wiederholt.*); Psalmen 59,7 (*Abend für Abend kommen sie wieder, sie kläffen wie Hunde, durchstreifen die Stadt.*); Die Psalmen 22,17 (*Viele Hunde umlagern mich, eine Rotte von Bösen umkreist mich. Sie durchbohren mir Hände und Füße.*).

Nur im ersten Beispiel wurde der Hund positiv präsentiert, in allen anderen drei Beispielen ist er negativ dargestellt. Dies ist wohl damit erklärbar, weil man in den semitischen und hinduistischen Kulturen den Hund als ein unreines Tier betrachtet und es für eine heilige Tat hält, das sich dem Tempel nähernde Tier zu töten.

3.2. Hundedarstellungen in der deutschen Literatur

Dem Hunde, wenn er gut gezogen,
Wird selbst ein weiser Mann gewogen.
*Johann Wolfgang von Goethe, Faust I,
Vers 1174*

Die ganz` Welt ist in dich verliebt
Und läßt dir keine Ruh,
Und wenn`s im Himmel Hundle giebt
So sind sie grad wie du! *Mörke*

„Wohl sind die Hundefabeln eines Aesop oder Phaedrus innerhalb deren Fabelsammlung nicht unbekannt, wohl weiß man von der Hundeliebbaberei eines Cicero oder von dem Hund des Odysseus.“ (Perfahl: 1983, 8)

Die Kunstwissenschaftlerin Zlotogorska untersucht das Thema der Hundedarstellung und schreibt: „Der Hund ist neben dem Pferd und dem Vogel das auf den Grabstellen am häufigsten anzutreffende Tier. Schon in der Spätarchaik um 530 v. Chr. tauchen die ersten Hundedarstellungen auf den Grabreliefs auf (...).“ (Zlotogorska: 1997, 1)

In der Literatur dient der Hund meistens der Verkörperung einer tiefen Freundschaft, Ergebenheit und Verbundenheit zu seinem Herrn. Diese Ethik der

⁵ vgl. www.hundekosmos.de

⁶ vgl. home.arcor.de

Treue und Verbundenheit schließt den Menschen und das Tier zusammen. Es liegt daher nahe, sie auf die Menschenwelt zu übertragen und dem Vorbild des Hundes zu folgen.

„Hm, einen Hunderoman (schreiben), warum eigentlich nicht? (...). Vielleicht ist es Pflichtvergessenheit, über einen Hund zu schreiben (...), wo doch so viel Pressendes, Unaufschiebbares zu sagen wäre, das dem Menschen betrifft (...).“ (Márai: 2001, 7)

Hunde sind Hauptdarsteller in vielen literarischen Werken. In allen Gattungen der Literatur findet sich eine Fülle von Hundebeschreibungen als auch Hundevergleiche mit dem Menschen. Sie dienen oft als Schauspieler in Filmen und als Modelle für Künstler. Hunde sind immer wieder Inspiration für Geschichten und Gedichte über Menschen und deren Leben mit ihrem Hund.

Viele berühmte deutsche Autoren haben über die Hunde oder die Hund-Mensch-Beziehung geschrieben. Hier sei eine Auswahl genannt: Elizabeth von Arnim (*Alle meine Hunde*), Heinrich Böll (*Der blasse Hund*), Wilhelm Busch (*Der Schnuller, Der fremde Hund, Hund und Katze*), Berthold Brecht (*Der Hund*), Friedrich Dürrenmatt (*Der Hund*), Theodor Fontane (*Vor dem Sturm, Effi Briest*), Hans H. Hahn (*Shakespeares Hund*), Helmut Häusle (*Sag mir, o Hund - wo der Hund begraben liegt*), Heinrich Heine (*Der tugendhafte Hund*), Volker Kriegel (*Volker Kriegels Kleine Hunde-Kunde*), Michaela Laichmann (*Die kaiserlichen Hunde*), Martin Luther (*Der Hund im Wasser*), Thomas Mann (*Herr und Hund, Königliche Hoheit*), Wolf Dietrich Schnurre (*Die Aufzeichnungen des Pudels Ali*),

Arnold Stadler (*Mein Hund, meine Sau, mein Leben*), Meinolf Schumacher (*Ärzte mit der Zunge*), Kurt Tucholsky (*Hunde in der Großstadt*), Stefanie Zweig (*Hund sucht Mensch*). Ein besonderer Platz in dieser Reihe gehört bestimmt dem Buch *König Titi. Mein Tagebuch als Lieblingshund der Liselotte von der Pfalz aus dem Jahre 1706*.

3.3. Mensch und Hund - eine paradoxe Beziehung

Ein Hund denkt: Sie füttern mich, sie pflegen mich, sie kümmern sich um mich...sie müssen Götter sein. Eine Katze denkt: Sie füttern mich, sie pflegen mich, sie kümmern sich um mich...ich muss ein Gott sein. (Autor ist unbekannt)

„Die ältesten naturgeschichtlichen Belege für den Hund stammen aus dem anschließenden Spätpaläolithikum bzw. aus dem Frühholozän (ca. 13000-7000 v. Chr.). Der Hund gilt damit als das älteste Haustier des Menschen.“ (Benecke: 1994, 68)

Schon am Anfang dieser Beziehung hat der Mensch gemerkt, dass ihm der Hund in jeder Beziehung nützlich sein kann, als Beschützer-, Jagd- oder Hütehund. Außerdem dienen Hunde zur Befriedigung verschiedener emotionaler Bedürfnisse des Menschen. Aber auch der Mensch kann bisweilen von seinem treuen Begleiter abhängig werden.

Márai beschreibt das Phänomen der *menschlichen* Beziehung zwischen Mensch und Hund: „Hund und Herr entwickeln ein beinahe menschliches Verhältnis zueinander; und der Leser erfährt dabei nicht nur mancherlei über für die Freiheit geschaffene *Seele* des Hundes, sondern mehr noch über den *Herrn* und seine Zeit.“ (Márai: 2001, 246)

Wenn man nun mitunter die grausame Behandlung der Hunde (wie schlagen, prügeln, schwer arbeiten lassen, hetzen, obdachlos und an Hunger sterben lassen, Vivisektion üben usw.) durch den Menschen betrachtet, dann

wundert es einen, wie die Tiere ihren Herrn als Freund und zugleich als Märtyrer so lieben können, dass sie jeder Zeit fähig sind, ihr eigenes Leben für ihn zu opfern.

Als einzelnes Tier wurde der Hund seit jeher (z.B. Odysseus' Argos) als treuester Freund und Helfer von Menschen gesehen, als Tierart insgesamt aber wurden Hunde als schmutzig, unedel und unrein abgeurteilt (z.B. *Du, dreckiger Hund* oder *Hundforz*).

3.4. Aspekte der Beziehung zwischen Mensch und Hund

Die Größe und den moralischen Fortschritt einer Nation kann man daran messen, wie sie die Tiere behandelt (Nach *Mahatma Gandhi*)

Die modernen Rassenhunde wurden erst Ende 19./Anfang 20. Jahrhunderts gezüchtet. Früher wurden Hunde nicht nach ihrer Rasse beurteilt, sondern nach anderen Kriterien: Nützlichkeit und Arbeitsfähigkeit als Jagdhunde, Zughunde, Treiberhunde, Wachhunde und ins Kriegsdiensten. Aber was besonders interessant ist, „[...] wurden die Hunde nach dem Status ihres Besitzers bewertet, ob sie Luxushunde des Kaiserhauses und des Adels sowie später auch des gehobenen Bürgertums waren oder einfache, verachtete Bauern- und Fleischhackershunde, die als unedel angesehen wurden.“ (Laichmann: 1998, 3)

Dementsprechend wurden die Hunde behandelt. Die *adligen* Hunde wurden zum Stolz ihrer Besitzer und lebten auch wie echte Adlige. Im Vergleich zu diesen wurden meistens Bauern und Bürgern als *Plebs* betrachtet. Die einfachen *unedlen* Hunde nahmen in der sozialen Nische den niedrigsten Platz ein und mussten als obdachlose und von Menschen verfolgte und verspöttelte Wesen sterben. Es sind Fälle bekannt, in denen sich solche Hunde außerhalb der Städte versammelt hatten und so eine reale Gefahr für die Bewohner bildeten. Dann wurden Menschen gnadenlos und organisierten die speziellen *Brigaden*, die die Tieren fangen und töten sollten. „Bis in die Mitte 20. Jahrhunderts übte der Abdecker und Wassermeister meist selbst oder mit seinen Gehilfen den Hundefang aus.“ (Laichmann: 1998, 14) Solche *commandos* existieren in vielen Ländern noch heute.

Die moderne Welt versucht, das Gleichgewicht zwischen diesen drei Beziehungen anhand verschiedener humanistischer Organisationen herzustellen, die genauso arme Leute wie verhungernde Tiere unterstützen.

3.5. Moralischer Status des Hundes

Wir lernen was Schmerz und Freude ist durch Interaktion mit Wesen, die selbst Schmerz und Freude empfinden.
(Unbekannter Autor)

Schon im 17. Jahrhundert wurden in Wien die ersten Stimmen laut für den Hundeschutz und das Hunderecht. „Der Tischler Hanns Schwarz trat in Jahr 1654 auf seinen Haushund so sehr ein, daß dieser starb. Obwohl er beteuerte, daß dies unabsichtlich geschehen war, wurde er dadurch unehrlich – was in der Praxis Berufsverbot und den Verlust der bürgerlichen Existenz für ihn und seine Familie bedeutete. Die Zünfte nahmen das Verbot des (unbeabsichtigten) Tötens von Hunden sehr ernst und waren nicht gewillt, Unehrlische in ihren Reihen zu dulden.“ (Laichmann: 1998, 11)

Beschränkungen im Jagdgesetz, in der Hundebehandlung und die Einführung einer Hundesteuer im 18. Jahrhunderts waren die großen Schritte auf den Weg des Hunderechts.

Die modernen Städte haben Probleme mit Haustieren (Lärm, Schmutz, Kot, Gebell usw.). Hunde selbst sind anpassungsfähige Tiere, für die oben genannten Probleme sind allein die Hundehalter verantwortlich. Ein gut erzogener Hund wird sich an das Stadtleben anpassen, ohne für die Umwelt auffällig zu werden.

Die Frage der Tierethik bzw. des Tierrechtes ist genauso wichtig wie Menschenrechte, weil Menschen eben auch *Tiere* sind. Ja, Menschenrechte kann man doch als Spezialfall der Tierrechte sehen. Man kann also den Mensch als menschliches Tier und das Tier als nicht-menschliches Tier ansehen. Bei Aristoteles haben nicht-menschliche Tiere überhaupt keinen moralischen Status, sie gelten nicht als Objekte moralischen Handelns. Immanuel Kant sah zwar auch keine moralische Beziehung zwischen Menschen und Tier, forderte dennoch Tierschutz aufgrund indirekter Gründe: der Missbrauch von nicht-menschlichen Tieren führt Menschen früher oder später zu Missbrauch von Menschen.⁷

Nach der in der heutigen Gesellschaft verbreiteten Tierethik gelten nicht-menschliche Tiere grundsätzlich als Objekte moralischen Handelns, aber nur als Objekte moralischen Handelns zweiter Klasse.

4. Bulgakow in der russischen Literatur

Michail Afanasjewitsch Bulgakow wurde am 15. Mai 1891 in Kiew geboren und starb am 10. März 1940 in Moskau. In der Ukraine geboren gilt er als einer der großen Schriftsteller und Satiriker der russischen bzw. sowjetischen Literatur.

Michail Bulgakow, Sohn eines Professors an der Kiewer Geistlichen Akademie, absolvierte nach dem Gymnasium zunächst ein Medizinstudium und seit 1916 arbeitete er zunächst als Landarzt, zog aber dann 1921 mit seiner Frau nach Moskau, um sich ganz der Literatur zu widmen. Schon 1917 begann er seine journalistische und literarische Tätigkeit. Bulgakows literarisches Schicksal ist des Tschechows ähnlich: vom Landarzt bis zum Schriftsteller und Dramatiker.

Im Moskau lebte und arbeitete er bis zu seinem Tod. Hier schrieb Bulgakow seine Hauptwerke: Roman *Die weiße Garde* (1923-1924), Novelle *Hundeherz* (1925), Erzählung *Die verhängnisvollen Eier* (1925), Schauspiel *Die Tage der Turbinins* (Premiere am 5. Oktober 1926), Theaterstücke *Adam und Eva*, *Don Quijote*, *Glückseligkeit*, *Iwan Wassiljewitsch* auch *Haus Nr. 13*, *Teufelsspuk* und *Tschitschikows Abenteuer*.

4.1. Traditionen der russischen Literatur

In der russischsprachigen Literatur seit A.N. Radischtschew (1749 - 1802), N.W. Gogol (1809-1852) und M.E. Saltykow-Schtschedrin (1826-1889) war es eine typische Art, Gesellschaftskritik zu üben.

Hier, im Kontext der Arbeit, muss auch der Name I.A. Krylow (1768-1844) genannt werden. Zu Beginn seiner schriftstellerischen Arbeit übersetzte er Fabeln Äsops und Jean de La Fontaine. Hinzu kommt noch eine große Zahl eigener Fabeln in Versen. Da er in der russischen Umgangssprache schrieb, die auch der einfache Mensch verstand, ist eine Reihe seiner Verse in Russland zu Sprichwörtern geworden. Seine insgesamt mehr als 200 Fabeln erschienen auch als Ausgabe in deutscher Sprache im Jahre 1842.

⁷ vgl. www.vegan.at und animal-rights.de

A.S. Puschkins (1799-1837) und M.J. Lermontows (1814-1841) Werke waren manchmal gnadenlos gegen die Zarenmacht gerichtet:

„[...]

Ihr, die ihr am Thron steht als gierige Schar,

Henker von Freiheit, Genie und Ruhm!

Ihr verbergt euch hinter dem schützenden Gesetz,

vor euch müssen Gericht und Wahrheit, muss alles schweigen ...

Doch gibt es ein göttliches Gericht, ihr Lieblinge des Lasters!

Es gibt ein furcht einflößendes Gericht: Es erwartet euch;

das wird nicht weich beim Klang des Goldes,

und die Gedanken und Taten kennt es im voraus.

Vergebens werdet ihr dann eure Zuflucht bei der Verleumdung suchen:

Noch einmal wird sie euch nicht helfen,

und mit all eurem schwarzen Blut werdet ihr nicht fort waschen

das gerechte Blut des Dichters!“ (Lermontow, *Der Tod des Dichters*)

Auch übte L.N. Tolstoi (1828-1910) als gealterter Schriftsteller in seinen Erzählungen scharfe Kritik am Zaren und seinen Ministerien nach der Erschießung der aufständigen Arbeiter im Jahr 1905. A.P. Tschechow (1860-1904) beschäftigte sich mit den moralischen Werten der russischen Gesellschaft. Die beiden stellten auch Sozialkritik anhand tierischer Abhandlungen (Tschechows *Kaschtanka* und Tolstois *Leinwandmesser*) dar. Levin sieht deutliche Parallelen zwischen den beiden Autoren und Bulgakow (*Hundeherz*). Die alle drei üben „Sozialkritik aus der verfremdeten Perspektive der gequälten Kreatur. In allen drei Erzählungen ist die Zentrafigur ein Tier, das als Symbol des unter gesellschaftlichen Missständen leidenden Menschen verstanden werden kann. Bei Bulgakow trifft dies allerdings nur auf den (einen) Teil des Werkes zu, (...).“ (Levin: 1975, 32)

Von den sowjetischen Schriftsteller-Satirikern muss noch die literarische Symbiose von Ilja Ilf (1897-1937) und Jewgeni Petrow (1903-1942) genannt werden, die eine Reihe von sozial-kritischen Werken schrieben (u.a. *Das goldene Kalb* und *12 Stühle*).

Michail Michailowitsch Soschtschenko (1895-1958) war ein russisch-sowjetischer Schriftsteller und Satiriker. Bemerkenswert in seinem Schaffen sind die Parallelen zu Gogol. Er schilderte in den 20er Jahren in humoristisch-satirischen, oft grotesken Szenen einfache, wenig gebildete Bürger im sowjetischen Alltag in einer stilisierten Umgangssprache.

4.2. Position Bulgakows als Dissident - Schriftsteller

Bulgakow gehörte zu einer Plejade von sowjetischen Dissidenten – Schriftstellern, die ihre Werke nicht veröffentlichen durften, aber auch die Sowjetunion nicht verlassen konnten. Manche hatten trotzdem das Glück, ins Ausland zu gehen, wo man sie zu großen *russischen* Schriftstellern (einige auch zu Nobelpreisträger) zählte. Zu diesen gehörten z.B. A. Belyj (1880 – 1934), L. Gumilew (1886-1921), A. Achmatowa (1889-1966), B. Pasternak (1890-1960), I. Babel (1894-1941), A. Solženicyn (1918-) und J. Brodskij (1940-1996).

Der Prosaiker Bulgakow setzte ebenso wie Soschtschenko die Tradition Gogols fort, obwohl er seine eigene Art des Schreibens (Kompositionsgroteske)⁸

⁸ Darüber wird weiter, in Kapitel 5.2, gesprochen.

hatte. Diese grotesken Darstellungen des Alltagslebens in der neu formierten Sowjetunion haben oftmals fantastische und absurde Züge.

Bulgakow litt lebenslang unter der stalinistischen Zensur, seine zahlreichen Dramen durften nicht aufgeführt, seine bedeutendsten Prosawerke konnten erst nach seinem Tod veröffentlicht werden. Er charakterisierte seine hoffnungslose Lage im Brief an M. Gorkij: „Ich kann nur eins sagen: warum hält man in der UdSSR einen Schriftsteller fest, dessen Werke in der UdSSR nicht existieren können. Um ihn zum Untergang zu verurteilen? Ich bitte um eine humane Entscheidung – mich ausreisen zu lassen.“ (Levin:1975, 3)

Sein bedeutendster Roman *Meister und Margarita* entstand zwischen 1929 und 1939, wurde aber erst 1966 (26 Jahre nach dem Tod des Autors) erstmals in gekürzter Fassung veröffentlicht. 1968 erschien er in der deutschen Übersetzung von Thomas Reschke. Der Roman wurde für das beste sowjetische Werk gehalten.

4.3. Tiere in Bulgakows Werk

In den Werken Bulgakows nimmt die Gestalt des Wolfes einen wichtigen Platz ein (*Die weiße Garde*). Die Metapher Bulgakows *Wolf- Mensch* ist ambivalent. Einerseits markiert er bisweilen den streng negativen Protagonisten, der ihm absolut fremd ist, andererseits bekommen die Wolfscharakteristiken Bulgakows einen autobiographischen Anstrich. Hier lässt sich der Einfluss Sigmund Freuds durch seine berühmte Beschreibung *Traum eines Menschen-Wolfes* erkennen.

Das Hundethema wiederholt sich bei Bulgakow (*Hundeherz, Köters Seelen, Teufelsspuk*). Der Hundegestalt ist ebenfalls ambivalent: von der Freundlichkeit und Ergebenheit bis zur Feindseligkeit und Bosheit. Interessant ist auch, dass der sowjetische Schriftsteller K. A. Fedin (1892-1977) Bulgakows Hundethema benutzte, um eine weitere Graduierung aufzubauen, und zwar *Tier-Hund-Mensch*. Das heißt, dass der Hund hier eine mittlere Position besitzt, weil seine Gedanken dem Menschen geheim bleiben, seine Seele aber dem Menschen klar und deutlich geöffnet ist.

Die Schweinegestalt trifft man in *Verhängnisvolle Eier und Iwan Wassiljewitsch*. Das Schwein wurde hier negativ als Mistvieh und Werwolf dargestellt.

Die Vögel spielen in Bulgakows Werk eine bedeutende Rolle (*Meister und Margarita, Verhängnisvolle Eier, Die weiße Garde*). Das ist die Invasion der gallischen Hähne nach Moskau wie auch der sprechende Hahn in *Der weiße Garde* (Parallel zu Napoleon, 1812) und ein Hühnereinfall in *Verhängnisvolle Eier*.

Dem Kanarienvogel, als Prototyp des Kleinbürgertums, gibt Bulgakow einen Platz in seinen Prosawerken und Dramaturgie zurück.

Bulgakow benutzt häufig die Gestalt der Schwalbe, als Symbol der Reinheit, des Glücks und Wohlstandes.

5. Sozialkritik am Beispiel des Hundes *Bello* im *Hundeherz* von Michail Bulgakow

5.1. Werk

Die Novelle⁹ *Hundeherz* entstand 1925, wurde jedoch erst 1968 in einer russischen Exilzeitschrift gedruckt und konnte 1987 in der Sowjetunion endgültig veröffentlicht werden. Die dramatische Handlung spielt zu Beginn der Zwanziger Jahre in Moskau und ist ein aktueller satirischer Kommentar zur damaligen politischen wie gesellschaftlichen Lage.

Das Werk unterscheidet sich von anderen Bulgakows Prosawerken. „Die Technik des inneren Monologs ist insofern von Bedeutung, als diese erzähltechnische Neuerung nur in *Hundeherz* und sonst nirgendwo anders in Bulgakows Prosawerken benutzt wird.“ (vgl. Levin: 1975, 33)

Der geniale Chirurg Professor Filipp Filippowitsch Preobraschenski, eine sympatisch geschilderte Persönlichkeit noch ganz aus der Zarenzeit, experimentiert mit Organtransplantationen. Er hat einen Assistenten Dr. Iwan Arnoldowitsch Bormental .

Hart ist das Los eines Straßenkötters Bello im Moskau der 20er Jahre, das Tier leidet an Hunger und Schmerzen. Der Koch hat ihm die ganze Seite mit kochendem Wasser verbrüht, das war nun wirklich überflüssige Grausamkeit. Er sitzt im Toreingang und heult. Ein mitleidiger Herr (Professor Preobraschenski) gibt ihm eine Wurst und nimmt ihn mit nach Hause.

Ein wundervolles Leben beginnt für den Hund. Seine Wunden sind versorgt, seine Versorgung ist gesichert. Sogar ein Halsband, ein richtiges bourgeoises Halsband erhält er, wenn er nach draußen geführt wird. Die neidischen Blicke der anderen Hunde sind nicht zu übersehen.

Der Professor ist Wissenschaftler, der sich mit der Verjüngung der Menschen beschäftigt, und bei diesen Experimenten möchte er sehen, was passiert, wenn gewisse Organe eines Menschen in den Hund eingepflanzt werden. Es ist schon ein Wunder an sich, dass der Hund diese Operation überlebt.

Aber nun passiert etwas absolut seltsames. Der Hund wächst, seine Behaarung fällt zum Teil aus. Er beginnt, auf seinen Hinterpfoten zu laufen. Und zu sprechen, jeden Tag ein neues Wort - meist unflätige Gossensprache. Die Geister, die er rief, wird er nun nicht los, der Professor - und sieht, dass sich wohl die Eigenschaften des Organspenders, eines Kriminellen, nun im Hund Bello, oder Genosse Bellow, wie er genannt werden möchte, manifestiert haben. Je weiter die Vermenschlichung des Hundes voranschreitet, umso schlimmer geht er gegen alles an, was ihm in der Wohnung geboten wird - schließlich weiß er, welche Rechte ein Proletarier hat.

Levin sieht drei Deutungsmöglichkeiten des *Hundeherzes*:

- Das Eingreifen der Medizin in den geregelten Naturablauf
- Die groteske antikommunistische Reduzierung des *hündischen* Proletariers Bellow

- Eine kryptographische Selbstanalyse des Autors, die als repräsentativ für die Stellung des Dichters in einem totalitären System gelten kann (vgl. Levin: 1975, 336-37)

Die Novelle ist also kein einseitiges, antikommunistischen Pamphlet. Der Leser findet im Text mehr Deutungsmöglichkeiten.

5.2. Groteske in *Hundeherz*

Allgemein beschränkt sich die Groteske in Bulgakows *Hundeherz* auf die Diskrepanz der beiden Novellenteile, bzw. die Personifizierung von Bello und die Reduzierung von Bellow.

⁹ Viele Autoren klassifizieren *Hundeherz* als längere Erzählung oder Roman (vgl. Levin: 1975, 32) Nach Meinung der Verfasserin ist es eine klassische Novelle mit ihren drei charakteristischen Komponenten: Handlungsknoten, Wendepunkt und Lösung des Konflikts.

Noch eine Grotteske besteht darin, dass der Autor die fantastische, absolut unrealistische Darstellung des Geschehens verwendet, um eine ganz realistische Kritik am Alltagsleben des proletarischen Bürgers zu üben.

Man kann weitere zwei für das Grotteske typische Erscheinungsformen nennen: einerseits die Aufwertung des Tierischen auf die Stufe des Menschlichen, andererseits die Reduzierung des Menschen auf die Ebene des Unbelebten. Hier liegt das Hauptgewicht des Grottesken auf der Gegenüberstellung des Hundes mit dem fertigen Menschen. Der Erzählungsverlauf ist paradox, weil die „Übertragung menschlicher Organe auf den Hund diesen nur äußerlich zum Menschen macht, charakteristisch aber zu einem Wesen, in dem tierische Triebhaftigkeit und menschliche Intelligenz eine erschreckende Symbiose eingegangen sind.“ (vgl. Levin: 1975, 39)

Die Kompositionsgrotteske des Werkes besteht in dem typischen Überraschungseffekt. Durch die Wahl einer grottesken Darstellungsweise kann Bulgakow eindeutiger Position beziehen. Grottesken sind so präsentiert und zusammengebaut, dass die negative Seite des einen Bereichs durch Gegenüberstellung der positiven Seite des anderen Bereichs viel deutlicher gezeigt wird.

Zunächst sympathisierte der Leser mit dem heimatlosen Hund Bello. Dann folgt eine negative Überraschung. Das Geschehen nach der Operation widerspricht den Lesererwartungen vollkommen. Während der Hund Bello der Gegenstand des Mitgefühls ist, ruft der Mensch Genosse Bellow nur Ekelsgefühl beim Leser hervor. In grottesker Mischung von Realität und Phantasie wird das Tier zum Menschen und umgekehrt der Mensch zum Tier.

Ein weiteres Kompositionsgrotteskenelement liegt bei der Diskrepanz zwischen reduzierter sprachlicher Realisierung und Sinnzusammenhang wie Inhaltsspannung.

„Gleichzeitig ist die Mischung von Bewusstseinsform, in dem der von allen gequälte Bello über seine Sorgen und sein Verhältnis zu den Menschen reflektiert, und Er-Struktur ein wichtiges Mittel, um grotteske Effekte in der Erzählung zu erzielen.“ (Levin: 1975, 33)

5.3. Fantasiestück als scharfe Satire

Bulgakows starkes soziales Engagement erlaubt ihm nicht, nur zu beobachten, wie die Bolschewisten den Staat ruinieren. Doch was kann er als nicht akzeptierter Schriftsteller tun? Einfach weiter schreiben, um die Wahrheit zu beleuchten.

Die Kritik wird von ihm ganz lakonisch dargelegt; sei es in der Beschreibung der zur Verfügung stehenden Lebensmittel, sei es, wenn die Genossen von der neuen Hausverwaltung auftauchen, um mehr Wohnraum zu beanspruchen.

Die grottesken Züge des Werkes dienen für eine scharfe Satire, die die negativen Seiten der Sowjetischen Wirklichkeit deutlich hervorbringt. Die zahlreichen übertriebenen Elemente, die Bulgakow verwendet, haben auch einen zielgerichteten Zweck, nämlich eine vernichtende Kritik der Sowjetunion als Staatssystem.

Das sozialistische System sah den Mensch nur als benutzbares Detail im staatlichen Mechanismus an, nie als eine Persönlichkeit. Der Mensch existierte nur für das Staatsbedürfnis, nicht umgekehrt. Bemerkenswert ist die Tatsache, dass die sowjetischen Bauern für ihre schwere körperliche Arbeit keinen Lohn erhielten, nur im Herbst einen Naturallohn. Sie sollten auch keinen Pass haben,

was ihnen verwehrte, irgendwo anders zu leben oder zu arbeiten. Es war eine raffinierte Form der Sklaverei. Der funktionelle Bürokrat Schwonder äußert es folgendermaßen: „Das Dokument ist das Wichtigste in der Welt.“ (Bulgakow: 1997, 83)

Die strenge Kritik an der proletarischen *Kultur*, genauer gesagt die kulturelle Rückständigkeit, und deren übertriebenen Nachlässigkeit und Schlamperei wird darin deutlich wenn der Professor fragt: „Verbietet etwa Karl Marx, auf der Treppe einen Teppichläufer liegen zu haben? Heißt es etwa irgendwo bei Karl Marx, der zweite Aufgang des Kalabuchow-Hauses im der Pretschistenka müsse mit Brettern vernagelt werden und man müsse um das Haus herum und über den Hinterhof gehen? Wer braucht das? Die unterdrückten Neger? Oder die portugiesischen Arbeiter? Warum lässt ein Proletarier nicht seine Galoschen unten, statt den Marmor zu beschmutzen?“ (Bulgakow: 1997, 40)

Der Bello ist ein schlauer Hund, er kann lesen. Seine Lebenserfahrung und sein vernünftiger Geist sagt ihm aber, dass es im Leben nichts besonders bedeutet. Die Hundephilosophie ist einfach, aber rationell und praktisch: „Lesen lernen hat überhaupt keinen Zweck, wenn Fleisch auch so eine Werst weit zu reichen ist.“ Als Hund beobachtete er, dass man nur dann gut leben kann, wenn man eine gewisse gesellschaftliche Position erreicht hat. Als Mensch möchte er die Position egal mit welchem Mitteln erreichen. Er wird Beamter, und zwar zum „[...]Leiter der Unterabteilung zur Säuberung der Stadt Moskau von streunenden Tieren (Katzen usw.) bei der Stadtreinigung der Moskauer Kommunalwirtschaft.“ (Bulgakow: 1997, 119)

Hier kann man eine gewisse Parallele zum kommunistischen Motto *Jede Köchin kann den Staat regieren* beobachten. Im Hintergrund muss man lesen: Sie soll aber unbedingt eine aktive Parteigenossin werden und ihre Ergebenheit der Weltrevolution in der Tat zeigen. Solche eine weibliche Figur stellt Bulgakow in *Hundeherz* dar. Die junge Frau, die wie ein Mann angezogen ist und entsprechend aussieht. Diese Genossin im Unterschied zur Stenotypistin füllt sich wohl im Leben, obgleich sie anderen Leuten Unrecht antut.

Obwohl der Professor und seine nähere Umgebung antirevolutionär und antisowjetisch sind, werden sie nicht wie anderen Dissidenten durch die Staatsmacht vernichtet. Denn Parteigenossen höchsten Ranges bedürfen des Professors Dienste. Als Bellow und Schwonder eine Denunziation über den Professor schreiben, wurde er nicht wie gewohnt verhaftet und erschossen, sondern von einem Parteifunktionär, seinen Patient, gerettet.

Der Professor ist ein ehrlicher und anständiger Mensch, der das Bedürfnis hat, seine moralische und politische Position zu äußern, obwohl gerade es für ihn sehr gefährlich sein könnte. „Ja, ich mag das Proletariat nicht (...).“ (Bulgakow: 1997, 35) Wenn Doktor Bormental ihm seine Sorgen äußert und ihn bittet, zu emigrieren, antwortet der alte Wissenschaftler: „Na bitte. Einen Kollegen bei einer Katastrophe im Stich lassen und selber mit Hilfe des Weltrangs durchschlüpfen, entschuldigen Sie schon... Ich habe in Moskau studiert, nicht Bellow.“ (Bulgakow: 1997, 19-110) Das ist eine menschliche und bürgerliche Position!

Bellow (bzw. sein Prototyp Klim) als neu geschaffener Proletarier belastet sich nicht mit den materiellen Problemen. Er lebt auf Kosten des Professors und benimmt sich dabei absolut frech und arrogant. Die Intelligenz, die Arbeits- und die Geduldfähigkeit anderer Menschen schätzt er gar nicht, er verachtet sie eher. Sein Lebenskonzept ist einfach und primitiv, wie er selber: „(...) Einfach alles

nehmen und aufteilen.“ Unter diesem Motto haben die Bolschewisten die besten Vertreter der Nation vernichtet und ihre Vermögen geteilt.

Schon Bulgakow bzw. Bellos Bemerkungen über die Freiheit klingen absolut asozialistisch und konterrevolutionär: „Nein, von hier kann man nicht mehr in die Freiheit, ich will mir nichts vormachen, dachte der Hund traurig und schniefte durch die Nase. Ich habe mich daran gewöhnt. Ich bin ein herrschaftlicher Hund, ein intelligentes Wesen, ich habe ein besseres Leben kennen gelernt. Was ist denn Freiheit? Nur Rauch, Trugbild, Fiktion. Eine Fieberphantasie dieser unglückseligen Demokraten...“ (Bulgakow: 1997, 70)

Bulgakow zeigt den Antagonismus zwischen einem hoch gebildeten Professor (auch seinen Assistenten) und einer Gruppe von Proletariern, die Autodidakten sind und keine weltmännische Kultur beherrschen, aber trotzdem überall herrschen und die Welt regieren möchten.

Die so genannte *sowjetische Satire* verlangte von dem Schriftsteller eine positive Kritik an den eigenen Nachteilen des gesellschaftlichen Lebens oder der einzelnen Leuten. Bulgakow steht mit seiner Satire der *sowjetischen Satire* gegenüber. Indem er auch das gesamte System selbst in der Frage stellt.

5.4. Kritik des sozialistischen Systems: Zerrüttung und Selbstzerstörung

Der verwandelte Genosse Polygraf Polygrafowitsch Bellow ist durch den Einfluss der Ideologie des sozialistischen Funktionärs Schwonder manipuliert. Anhand der scharfen Satire am *Idealproletarier* macht Bulgakow auf amüsante Weise den durch die Revolution zur Macht gelangten *neuen Menschen* lächerlich.

Das System merkte damals nicht, dass es selbst seinen künftigen Vernichter produziert, was letztendlich in den 40. Jahren bei den totalen Repressionen in der Sowjetunion stattfand. Aber der Denker Professor merkte es vom Anfang an: „[...] dieser Schwonder ist ein gewaltiger Dummkopf. Er begreift nicht, dass Bellow für ihn eine viel größere Gefahr ist als für mich. Jetzt versuchte er ihn mit allen Mitteln gegen mich aufzuhetzen, weil er nicht so weit denkt, dass von ihm selber nur ein nasser Fleck übrig bleibt, wenn irgendwer Bellow gegen ihn aufhetzt.“ (Bulgakow: 1997, 114)

Dafür dienen z.B. die Ansichten des Professors über die Ursachen der Zerrüttung, seine wissenschaftlichen Untersuchungen zur Auswirkung des Lesens der *Prawda* auf die Verdauung usw.: „Wenn Ihnen Ihre Verdauung am Herzen liegt, gebe ich Ihnen den guten Rat: Sprechen Sie bei Tisch nie von Bolschewismus und von der Medizin. Und lesen Sie, gottbehüte, vor dem Essen nie sowjetische Zeitungen.“ (Bulgakow: 1997, 53)

Die Bolschewiken haben *die alte Welt zerstört, um eine neue zu bauen*. Nach dem Bürgerkrieg lag alles in Ruinen. Dann kam eine Losung: „*Nieder mit der Zerrüttung!*“ Die Situation erklärt der Professor dem Doktor Bormental klar, präzise und logisch: „Ich will es Ihnen sagen: Wenn ich, statt zu operieren, jeden Abend anfangs, in meiner Wohnung Chorgesänge zu veranstalten, beginnt bei mir Zerrüttung. Wenn ich in der Toilette, entschuldigen Sie bitte den Ausdruck, am Becken vorbeipinkele und wenn Sina und Darja Petrowna es ebenso machen, beginnt in der Toilette die Zerrüttung. Folglich fängt die Zerrüttung nicht in den Toiletten an, sondern in den Köpfen.“ (Bulgakow: 1997, 42)

5.5. Animalische im Mensch und Menschliche im Tier

Tierprotagonisten kommen häufig auf fast wundersame Weise mit dem Leben davon. Dasselbe passierte auch mit dem Menschenhund Bellow. Der Hund

wird durch eine Organenimplantationsoperation zum Mensch. Bulgakow macht deutlich durch die Metamorphose Hund-Mensch, wo seine Sympathien liegen.

Bello war vorher viel mehr Mensch als der spätere Poligraf Poligrafowitsch Bellow. Nur der Hund besitzte eine normalerweise ausschließlich menschliche Eigenschaft, die dem Produkt seiner Umwandlung zum *homo sapiens* vollkommen abgeht, nämlich das Denken. Durch den psychologisierten Kunstgriff des inneren Monologs wird Bello quasi als Mensch hingestellt, während sein menschliches Pendant Bellow durch sein instinktives, triebhaftes Wesen praktisch Tier bleibt.

Der Hund Bello denkt. „Was, ich beiße nicht? dachte der Hund verwundert.“ (Bulgakow: 1997, 122) Ob der Mensch Bellow denkt, erfährt der Leser nicht. Es wurde von Autor absichtlich nicht beschrieben. Der Leser kann also nur vermuten, dass der Genosse Bellow denkt, und dann nur an *Katzen, Frauen, Schnaps, Balalaika, Zigaretten und der Teilung von Professors Vermögen*.

Der innere Monolog des Hundes, mit der Bulgakow die Gedanken des Hundes wiedergibt, charakterisiert den Hund psychologisch viel genauer, als die Reduzierung des Menschen sein menschliches Ebenbild charakterisiert. Trotz seiner Umwandlung zum Menschen ist *Bellow* charakterlich ein Straßenköder geblieben:

- Er kratzt sich und fängt Flöhe mit den Zähnen. „Dann ging er zurück, knackte plötzlich mit den Zähnen und schob die Nase unter die Achsel.“ (Bulgakow: 1997, 78)

- Er schlief auf dem traditionellen Hundeplatz. „[...] als der Professor das Gespräch eröffnete: „Habe ich nicht schon zweimal gebetet, nicht in der Küche beim Herd zu schlafen, und schon gar nicht tagsüber?““ (Bulgakow: 1997, 75)

- Er bellt. „Und zwar ganz einfach“, bellte Bellow vom Bücherschrank her, wo er den Anblick seines Schlisses in der spiegelnden Tiefe genoß.“ (Bulgakow: 1997, 82)

- Er bezeichnet das Essen als Futter und braucht Verpflegung. „Ich kann nicht ohne Verpflegung sein“, murmelte er, „wo soll ich denn mein Futter hernehmen?“ (Bulgakow: 1997, 105)

- Er belästigt Frauen allgemein und beißt eine Nachbarin. „Sie, Bellow, haben vorgestern im Treppenhaus eine Dame gebissen“, warf Bormental ein. „Aber sie hatte mir eine runtergehauen“[sic], kreischte Bellow, „ich hab schließlich keine volkseigene Visage!“ „Weil Sie sie in die Brust gekniffen haben“, schrie Bormental und warf sein Glas um.“ (Bulgakow: 1997, 98-99)

- Und letztendlich kann er nicht seine Aversion gegen Katzen beherrschen („Bellow, sagen Sie mir bitte“, fragte Bormental, „wie lange wollen Sie noch hinter Katzen herjagen? Schämen Sie sich! Das ist ja eine Unart! Sie benehmen sich wie ein Wilder!“ (Bulgakow: 1997, 92) „Na klar! Allein die Katze, die er erledigt hat! Ein Mensch mit einem *Hundeherz*.“ (Bulgakow: 1997, 114)

Die letzte Aussage beinhaltet den Namen der Novelle. Damit unterstreicht der Autor das Leitmotiv seines Werkes.

Interessanterweise betrachtet der Professor selbst diese Verwandlung nicht als Verwandlung vom intelligenten Hund zum Menschen, sondern als Wiederholung des Rowdys/Halunken/Trinkers/Diebes usw. Klim Tschugunow¹⁰

¹⁰ Der gestorbene Spender der Organe. (Verfasserin)

zum Mensch durch den Hundekörper, mit allem, was ihm vor dem Tod gehörte „Übung hat er!“, wiederholte der Professor und schüttelte bitter den Kopf. „Nichts zu machen – Klim.“ (Bulgakow: 1997, 95)

5.6. Der Mensch aus der Sicht des Hundes

„Huuuuuh! Oh, seht mich an, ich sterbe. Der Schneesturm im Torweg heult mir das Sterbegebet, und ich heule mit. Ich bin verloren, verloren. Der Schuft mit der schmutzigen Mütze, Koch in der Kantine für Normalverpflegung der Angestellten des Zentralrats der Volkswirtschaft, hat mich mit kochendem Wasser begossen und mir die linke Seite verbrüht. Dieser Dreckskerl, und das will ein Proletarier sein. Herr du mein Gott, wie das weh tut! Das kochende Wasser hat sich bis auf die Knochen durchgefressen. Jetzt heule ich und heule, aber hilft das etwa?“ (Bulgakow: 1997, 38)

Der Hund Bello hat sehr schlechte Erfahrungen bei Kontakten zum Menschen gemacht, obwohl er ein harmloser intelligenter Hund ist. Besonders unsympathisch sind ihm die Menschen, die nicht von der Notwendigkeit her, nur aufgrund ihrer menschlichen Schwäche obdachlose Hunde verfolgen und verletzen:

„Die Hausmeister sind von allen das scheußlichste Gesindel. Menschlicher Abschaum, die allerunterste Kategorie.“ (Levin: 1975, 7)

„Nein. Hier ist ein Portier. Der schlimmste auf der Welt. Viel gefährlicher als ein Hausmeister. Eine ganz verhaßte Rasse. Noch scheußlicher als Katzen. Ein livrierter Schinder.“ (Bulgakow: 1997, 13)

Bellos Hundeherz unterscheidet sehr wohl, wer ein guter anständiger Mensch ist, und wie selten trifft man solchen an. Deswegen ist seine Ergebenheit für den Professor grenzenlos. Er bezeichnet ihm nicht anders als *eine Persönlichkeit!, so ein Herr!, der Hundewohltäter!, die Gottheit!* usw.

Noch ein Beispiel zum inneren Monolog Bellos: „Alte Hunde erzählen, Wlas¹¹ hätte manchmal sogar mit einem Knochen gewinkt, an dem noch ein Achtelchen Fleisch dran war. Gott schenke ihm das Himmelreich, denn er war eine wirkliche Persönlichkeit, herrschaftlicher Koch bei den Grafen Tolstoi, nicht beim Zentralrat für Normalverpflegung.“ (Bulgakow: 1997, 7)

Der Hund gibt eine absolut präzise Charakteristik der menschlichen Schwächen, besonders des Lakaientums: „Oh, die Augen sind ganz wichtig. Die sind wie ein Barometer. Man sieht alles – wer eine verdorrte Seele hat, wer einem für nichts und wieder nichts die Stiefelspitze in die Rippen stößt und wer vor allem und jedem Angst hat. Solch einen niedrigen Lakaien beißt man ja gern in den Knöcheln. Wenn du Angst hast, nimm`s hin. Hast du Angst, dann hast du`s verdient. Rrrrr ... wau, wau ...“ (Bulgakow: 1997, 9-10)

Obwohl er ein großer Kritiker der Proletarier ist, hat Bello auch nicht viel Vertrauens zu den reichen Bürgern. „Sie geben mir ja doch nichts. Oh, ich kenne die Reichen sehr gut!“ (Bulgakow: 1997, 11)

Der Geruch spielt für den Hund Bello eine wichtige Rolle und gibt ihm gleichzeitig eine Möglichkeit, den Proletarier von anderen Menschen zu unterscheiden: „Er hob die Nase, beschnupperte noch einmal den Pelz und dachte überzeugt: Nein, das riecht nicht nach Proletarier.“ Interessant ist es, was der Autor anhand des Geruches dem Leser zeigen will: Das gute, anständige und saubere Leben riecht gut; das arme, unsichere und unsaubere Leben riecht schlecht. Genauso riechen seine Vertreter. Und es ist kein Wunder, dass das gut

¹¹ Der Koch, hier als ein sowjetischer Arbeiter. (Verfasserin.)

gepflegte und nach Wohlstand riechende Haus nach der Einquartierung der Proletarier einen neuen, schlechten Geruch bekommt.

Das Tier Bello erkennt auch andere menschliche Schwäche bzw. Perversionen, es geht um die französische Liebe: „Diese Franzosen sind richtige Schweine, unter uns gesagt. Sie mampfen zwar üppig, und immer gibt's Rotwein dazu.“ (Bulgakow: 1997, 7) Bulgakows Hund sieht diese Lebensseite aus dem streng orthodoxen Blick, der für die frühere russische Kultur charakteristisch war.

Das Schamgefühl des Hundes, das mehr den Menschen gehören sollte, und das der Mensch längst vergessen hat, ist hier vom Autor absolut raffiniert beschrieben. „Hol euch alle der Teufel, dachte er trüb, legte den Kopf auf den Pfoten und döste ein vor Scham.“ (Bulgakow: 1997, 26)

Die Tiere stellen oft den menschlichen Schwächen ihre eigenen tiertypischen Eigenschaften gegenüber oder missbilligen damit andere Tiere. Und welche Tiere eignen sich besser für physische Aggressionen als Hund und Katze? Damit kann man die Kritik auf die Menschen übertragen, die genauso die anderen Menschen, die sich grundsätzlich von ihnen unterscheiden, prinzipiell ablehnen und hassen.

Der Hass, den der Hund Bello für Katzen hegt, bringt den Leser zum Lachen: „Darum fletsche er so wild die Zähne, dass der Kater, zischend wie ein löcheriger Schlauch, an der Regenrinne bis zum ersten Stock hinaufsauste. (...). Die Moskauer Lebensmittelindustrie stellt nicht genug her, um jedes Lumpenvieh, (...), zu füttern.“ (Bulgakow: 1997, 13)

Der Hass aber, den der Mensch Bellow für Katzen hegt, macht ihn widerlich: „Erlauben Sie mir die Frage: Warum riechen Sie so scheußlich?“ Bellow schnupperte besorgt an seiner Jacke „Naja, das riecht... klar, von meinem Beruf. Ich habe gestern haufenweise Katzen umgebracht.“ (Bulgakow: 1997, 119)

Die Szene mit dem Halsband zeigt, wie das Wesen des Tieres (menschlichen oder nicht-menschlichen) von der Meinung der anderen Tieren abhängig sein kann. Auch das Neidgefühl gehört nicht nur ausschließlich den Menschen. „Sina führte ihn an der Kette in der Obuchow-Gasse spazieren. Der Hund ging wie ein Häftling und brannte vor Scham, aber als sie durch die Pretshistenka zur Christus-Kirche gelangten, wusste er schon bestens, was ein Halsband im Leben bedeutet. In den Augen aller anderen Hunde war rasender Neid, (...).“ (Bulgakow: 1997, 48)

Die Hundebeobachtungen sind scharf und satirisch. Manchmal lässt ihr Zynismus keinen Platz mehr für Ironie oder Humor. Tief verachtet das Tier den Menschen mit allen seinen Schwächen.

5.7. Untersuchungen der Sozialkritik

Die Harmlosigkeit gewisser Gesellschaftsgruppen beschreiben viele Autoren. Bei Bulgakow sind es die Proletarier, die jeden Abend zusammen singen, anstatt die Wohnung in Ordnung zu bringen. Aber solche Gruppierungen sind nicht mehr harmlos, wenn sie an die Macht kommen.

Bulgakow zeigt den sozialen Konflikt *Bellow-Schwonder gegen Professor Preobrashenski-Doktor Bormental* einerseits und den psychischen Konflikt *Bello-Bellow* gegen Katzen andererseits.

„Die Halunken nehmen ja für die Kohlsuppe stinkendes Pökelfleisch, und die armen Kunden wissen es nicht. [sic]“ (Bulgakow: 1997, 97) Diese Behandlung widerspricht dem Motto des sowjetischen System: *Alles für den Mensch. Alle Leute sind Brüder. Sozialismus ist das rechtmäßigste System der Welt*. Hier sieht man die doppelsichtige Moral der Sowjetunion: das Motto für

den Proletarier, der Lebensluxus für die Partokratie, die den einfachen Mensch als billigste Arbeitskraft exploitiert und zur eigene Befriedigungen benutzt. Eine besonders niedrige Position nahm in dem *sozialistischen Paradies* die Frau ein. Bulgakow beschreibt das miserables Schicksal einer sowjetischen Angestellten: „Eine Stenotypistin in der neunten Lohngruppe kriegt fünfundvierzig Rubel, (...). (...), schließlich kann sie mit fünfundvierzig Rubel nicht in die „Bar“ gehen. Auch fürs Kino reicht es nicht bei ihr, dabei ist das Kino für die Frauen das einzige Vergnügen im Leben.“ (Bulgakow: 1997, 7) „[...], auf Arbeit haben sie ihr was abgezogen, in der Kantine hat man sie mit verfaultem Fleisch gefüttert.“ (Bulgakow: 1997, 8) „[...], allerdings schenkt ihr Liebhaber ihr noch Strümpfe aus Fil de Perse. Aber für diese Strumpfe muß sie sich eine Menge gefallen lassen.“ (Bulgakow: 1997, 7) Unter welchem gesellschaftlichen Zwang die Frau im Sozialismus steht, zeigt die Tatsache, dass der ordinäre Halunke Bellow auch diese arme Frau betrügt, um sie sexuell zu nutzen.

5.8. Karikatur vom menschlichen Leben, seinen Schwächen und Lasten

Bulgakow skizziert Moskauer Typen: Ärzte, Komsomolzen, Hausmeister, Portier, Köchin, Zimmermädchen, Mitglieder des Hauskomitees, Bürger niedriges Niveaus, Bürger höheres Niveaus und ein allgemeines Bild dieser Epoche.

Die Hauptkarikatur dieser Zeit ist der Proletarier, der eine niedrigere Entwicklungsstufe als ein Straßenkötter besitzt. Auch das moralische Niveau des Hundes ist viel höher als das des Proletariers.

Der sogenannte *neue Mensch* verdient auch Beachtung. Dem Revolutionär ist ein solcher Mensch, egal ob er ein Vollidiot ist, viel lieber als ein *Mensch mit der Vergangenheit*, wie der Professor.

Wie klein kariert ein Mensch sein kann, beschreibt die folgende Szene, wo eine Frau einfach in der Professor Wohnung erscheint, um *den sprechenden Hund* zu sehen: zuerst „[...] erschien ein Greisinnengesicht mit Kopftuch. Gleich darauf war der Rock der Alten, mit weißen Tupfen gesprenkelt, schon in der Küche. Mit Daumen und Zeigefinger rieb sie sich den eingesunkenen Mund, guckte mit vorstehenden stechenden Augen in der Küche herum und sagte neugierig: O Herr Jesus!“ (Bulgakow: 1997, 86)

Über das Niveau der Moral in der gehobenen gesellschaftlichen Schicht kann man auch ein Beispiel lesen. Ein älterer Funktionär schwängert ein vierzehnjähriges Mädchen und möchte den möglichen Skandal anhand der Abtreibung schnell beseitigen, weil er in den nächsten Tagen eine Dienstreise nach London unternehmen möchte. Die in den ersten Jahren nach der Revolution propagierte *freie Liebe* erklärt, dass sexuelle Befriedigung nicht mehr als das Trinken eines Glases Wasser bedeutet.

Bulgakow aktualisiert das Thema des Alters. Ein Gesellschaftsproblem, das der Autor besonders unsympathisch darstellt. Das Problem der jungen Gesellschaft, das der Professor Preobraschenski untersucht, auch Verjüngungsoperationen, die er praktiziert, ist gerade heute noch aktueller geworden. Grundsätzlich ist dieses Phänomen künstlich und der Natur zu wider. Bulgakow stellt einige Personalien genug unappetitlich aus der Sicht von Bello dar. „Auf dem Kopf des Fröchtchens wuchsen völlig grüne Haare, die am Hinterkopf in rostigem Tabakbraun schimmerten. Falten zerflossen im Gesicht, das aber rosa war wie bei einem Säugling.“ (Bulgakow: 1997, 23) Seine Unterhosen „[...] waren cremfarbig, mit schwarzen Seidenkätzchen bestrickt und rochen nach Parfüm. Der Hund ertrug die Katzen nicht und schlug so laut an, dass

das Subjekt hochhüpfte.“ (Bulgakow: 1997, 23) Die Termini, die der Autor für die Beschreibung des Patienten verwendet, zeugen dafür, dass Bello bzw. Bulgakow diese Persönlichkeit nicht nur unseriös nimmt, sondern ganz tief verachtet. Und noch ein Beispiel dafür. Eine ältere Patientin, die einen jungen untreuen Liebhaber halten möchte und deswegen jünger werden will. Die Dame spricht aufgeregt „[...] und lebendige Farbflecke drangen durch die künstliche Schicht auf ihren Wangen.“ (Bulgakow: 1997, 26)

Das Frauenthema scheint dem Autor, auch nicht gleichgültig zu sei. Er zeigt zwei weiblichen Gestalten: Darja Petrowna, eine echte traditionelle Köchin aus der Zarenzeit, die nie einen Staat regieren könnte oder möchte. Die Angestellte und Helferin des Professors Sina, ist eine schöne, junge, intelligente und anständige Frau, die immer nach Veilchen riecht.

Die beiden Frauen bauen einen Sozialkontrast zur zwei anderen auf: Die Genossin, die nichts Weibliches hat, und die Stenotypistin, die zwar weiblich, aber sehr schlampisch aussieht. „Er (Wind) blieb ihr das Röckchen bis zu den Knien hoch, entblöbte die cremefarbenen Strümpfchen und einen schmalen Streifen der schlechtgewaschenen Spitzenunterwäsche.“ (Bulgakow: 1997, 8) „Der Professor stand am Schreibtisch, und das Fräulein weinte in ein schmutziges Spitzentüchlein.“ (Bulgakow: 1997, 122)

Der Leser soll selber entscheiden, welchen Frauen er seine Sympathien schenkt.

6. Schlussbemerkungen

Die hier vorgelegte sozialkritische Analyse zum Thema *Mensch-Tier und Tier-Mensch Beziehung* sowie deren Wechselwirkungen als Ergebnis einer literarischen Untersuchung aufgrund der Novelle *Hundeherz* von Bulgakow zeigt, dass dieses Medium besonders geeignet ist, in verschlüsselter Form eine massive Kritik am bestehenden sozialistischen Gesellschaftssystem und staatliche Ordnung zu üben.

Der neue Hoffnungsträger, der Proletarier ist der Initiator der Revolution, aber zugleich auch der Totengräber seiner neu gewählten Staatsform.

Als Hauptprotagonist wurde ein Hund gewählt und sein *Leidensweg* in der Geschichte und der Literatur aufgezeigt.

Die Charakteristika des Bulgakows Hundes unterscheidet sich von vielen anderen russischen Autoren durch seine wahre Integration in die menschliche Gesellschaft.

Des Professors Preobraschenski Stimme symbolisiert zugleich den unabhängigen Schriftsteller Bulgakow. Für ihn gilt: "Mit Freundlichkeit. Sie ist die einzige Methode zum Umgang mit einem Lebewesen. Mit Terror ist bei einem Tier gar nichts zu erreichen, auf welcher Entwicklungsstufe es auch stehen mag. „(...) Die bilden sich ein, dass Terror ihnen helfen könnte. Nein, nein, er hilft nicht, egal, ob er weiß oder rot ist oder gar braun!" (Bulgakow: 1997, 21)

In diesem Zusammenhang ist es auch interessant, zu beobachten, dass die Autoren, die zu den verschiedenen Jahrhunderten gehörten (wie z.B. E.T.A. Hoffmann, 1776-1822 und M.A. Bulgakow, 1891-1940), die menschliche Probleme ähnlich sahen. Der Mensch bleibt nun mit seinen Problemen und Schwächen ewig allein, ohne die Lösung zu finden. Die Sichtweise der Autoren auf das Problem ist jedoch unterschiedlich.

Wenn man die Ausdrucksweise Bulgakows beurteilen will, ist folgendes Resümee zu ziehen:

Bulgakow arbeitet im Gegensatz zu anderen Schriftstellern der Satire mit einer Vielzahl von stilistischen Kunstgriffen und Bedeutungsebenen.
Das Groteske Bulgakows fällt dem Leser sofort ins Auge.

7. Bibliographienverzeichnis

Ajtmatov, Cyngyz: Scheckiger Hund, der am Meer entlangläuft. Aufbau-Verlag. Berlin 1980.

Auf den Hund gekommen. Von Menschen und Tieren. Bearb. Brus, Johannes. Hrsg. Schwalm, Hans-Jürgen. Kunsthalle Recklinghausen, 16. Februar bis 31. März 1997.

Beardsley, Christa-Maria: E.T.A. Hoffmanns Tierfiguren im Kontext der Romantik. Die poetisch-ästhetische und die gesellschaftliche Funktion der Tiere bei Hoffmann und in der Romantik. Bouvier Verlag Herbert Grundmann. Bonn 1985.

Beck-Bornholdt, Hans-Peter/Dubben, Hans-Hermann: Der Hund, der Eier legt. Rowohlt Verlag. Reinbek bei Hamburg 1997.

Benecke, Norbert: Der Mensch und seine Haustiere. Die Geschichte einer jahrtausendalten Beziehung. Konrad Theiss Verlag. Stuttgart 1994.

Böll, Heinrich: Der blasse Hund. Erzählungen. Hrsg. Böll, Annemarie. Kiepenheuer & Witsch Verlag. Köln 1995.

Brackert, Helmut/Kleffens, Cora van: Von Hunden und Menschen. Geschichte einer Lebensgemeinschaft. Beck Verlag. München 1989.

Bulgakow, Michail: Hundeherz. Aus dem Russischen Thomas Reschke. 5. Auflage. Deutsche Taschenbuch Verlag. München 2003

David, Wolfgang: Hund unterm Tisch? Gedanken zur Literaturkritik. Mitteldeutscher Verlag. Halle-Leipzig 1985.

Degen, Michael: Blondi. Claassen Verlag. München 2002.

Dürrenmatt, Friedrich: Der Hund. Erzählungen. Diogenes Verlag. Zürich 1998.

Ehrhart-Dachau, Otto: Bobs und Bazi. Roman vom Maler und seinem Hund. Bremen 1934.

E.T.A. Hoffmanns Briefwechsel. Gesammelt und erläutert von Hans von Müller und Friedrich Schnapp. Hrsg. von Friedrich Schnapp. 3 Bände. Darmstadt 1967-69.

Ernst Theodor Amadeus Hoffmann: Fantasie- und Nachtstücke. Herausgegeben von Walter Müller-Seidel. Winkler Verlag. München 1960.

Frank, Barbara: Die Rolle des Hundes in afrikanischen Kulturen. Steiner Verlag. Wiesbaden 1965.

Georg Büchner an "Hund" und "Kater". Unbekannte Briefe des Exils. Hrsg./Bearb.: Gillmann, Erika/Büchner, Georg. Forschungsstelle Georg Büchner, Marburg. Jonas-Verlag. Marburg 1993.

Göhde, Hildegard: Vom Hirtenhund zum Göttersymbol. Die Bedeutung des Hundes im alten Mesopotamien vom Beginn bis zum Untergang. Vorgelegt von Hildegard Göhde. Hochschulschrift Münster, Westfälische Universität, Diskussionen, 1998.

Grieser, Dietmar: Im Tiergarten der Weltliteratur. DTV Sachbuch. München 1993.

Gustafsson, Lars: Die Sache mit dem Hund. Roman aus den Tagebüchern und Briefen eines texanischen Konkursrichters. Hrsg./Übers. Reichel, Verena. Hanser Verlag. München 1994.

Häusle, Helmut: Sag mir, o Hund - wo der Hund begraben liegt. Das Grabepigramm für Diogenes von Sinope ; eine komparative literarisch-epigraphische Studie zu Epigrammen auf theriophore Namensträger. Olms Verlag. Hildesheim 1989.

Hahnl, Hans H.: Shakespeares Hund. Gedichte. Grasl Verlag. Baden bei Wien 1983.

Heinz, Franz: Ärger wie die Hund. Die Aufzeichnungen eines Knechtes. Kriterion Verlag. Bukarest 1972.

Hodjak, Franz: Der Hund Joho. Hrsg./Bearb. Unipan, Helga. Ion-Vreanga-Verlag. Bukarest 1984.

Hüge, Bernd-Dieter: Beichte vor dem Hund. 1. Auflage. Aufbau-Verlag. Berlin-Weimar 1986.

Huhn, Vital: Löwe und Hund als Symbole des Rechts. VerfVorlageform: Huhn, Vital. Verlagsort: s.l. 1955.

Der Hund ist für die Hyäne eine Kolanuss. Zeitgenössische Kunst und Kultur aus Afrika. Hrsg./Bearb.: Himmelheber, Clara. Oktagon Verlag. Köln 2002.

Doyle, Arthur Conan: Der Hund von Baskerville. ZDF Verlag. Verlagsort: S.l. 1983.

Hunde vor der Kamera. Hrsg./Bearb.: Wick, Rainer/ Scheid, Uwe. Kunstverlag Weingarten. Weingarten 1989.

Jandl, Ernst: Der gelbe Hund. Gedichte. Luchterhand Verlag. Darmstadt 1980.

Jonusas, Eduardas: Hund ist auch Mensch. Ich, der Sklave meiner Gedanken. Melina-Verlag. Ratingen 2000.

Kästner, Erhart: Der Hund in der Sonne und andere Prosa. 2. Auflage. Hrsg./Bearb.: Gremmels, Heinrich. Suhrkamp Verlag. Frankfurt am Main 1980.

Kaiser, Hermann: Ein Hundeleben. Museumsdorf Cloppenburg Verlag. Cloppenburg 1993.

König Titi. Mein Tagebuch als Lieblingshund der Liselotte von der Pfalz aus dem Jahre 1706. 2. Auflage. Hrsg./Bearb.: Liebers, Andrea/Wilz, Jürgen. Guderjahn Verlag. Heidelberg 1997.

Kohout, Pavel: Wo der Hund begraben liegt. Knaus Verlag. München 1987.

Krausser, Helmut: Die wilden Hunde von Pompeii. Eine Geschichte. 1. Auflage. Rowohlt Verlag. Reinbek b. Hamburg 2004.

Laichmann, Michaela: Hunde in Wien. Geschichte des Tieres in der Großstadt. Verlag: Verein für Geschichte der Stadt Wien. Wien 1998.

Levin, Volker: Das Grotteske in Michail Bulgakows Prosa mit einem Exkurs zu A. Sinjaskij. Verlag Otto Sagner in Kommission. München 1975.

Largier, Niklaus: Diogenes der Kyniker. Niemeyer Verlag. Tübingen 1997.

Das Rind, das Schaf, die Ziege, der Hund. Magerstedt, Adolf Friedrich: Bilder aus der römischen Landwirtschaft. 1859.

Márai, Sándor: Ein Hund mit Charakter. Hrsg./Bearb./Übers.: Zeltner, Ernő. Piper Verlag. München 2001.

Niebergall, Ernst Elias: Des Burschen Heimkehr oder Der tolle Hund. Lustspiel in Darmstädter Mundart. Insel-Verlag. Leipzig 1919.

Nizon, Paul: Hund. Beichte am Mittag. 1. Auflage. VerfVorlageform: Paul Nizon. Suhrkamp Verlag. Frankfurt am Main 1998.

- Oeser, Erhard: Hund und Mensch. Die Geschichte einer Beziehung. Verlag: Wissenschaftliche Buchgesellschaft. Darmstadt 2004.
- Paul, Martha: Wolf, Fuchs und Hund bei den Germanen. Halosar Verlag. Wien 1981.
- Perfahl, Jorst: Wiedersehen mit Argos und andere Nachrichten über Hunde in der Antike. Verlag: Philipp von Zabern. Mainz am Rhein 1983.
- Saba, Umberto: Der Dichter, der Hund und das Huhn. Hrsg./Bearb./ Übers.: Leube, Anna. Zsolnay Verlag. Wien 1999.
- Salten, Felix: Der Hund von Florenz. Klett-Cotta Verlag. Stuttgart 1985.
- Scholz, Herbert: Der Hund in der griechisch-römischen Magie und Religion. Berlin, Univ., Diss., 1937.
- Schumacher, Meinolf: Ärzte mit der Zunge. Leckende Hunde in der europäischen Literatur ; von der patristischen Exegese des Lazarus-Gleichnisses (Lk. 16) bis zum Romanzero Heinrich Heines. Aithesis-Verlag. Bielefeld 2003.
- Stadler, Arnold: Mein Hund, meine Sau, mein Leben. Residenz-Verlag. Salzburg 1994.
- Wassmann, Jürg: Der Gesang an den Fliegenden Hund. Auch erschienen als: Basler Beiträge zur Ethnologie, Bd. 22. Basel 1982
- Zaprjanov, Christo A.: Der gehäutete Hund. Hrsg./Bearb./ Übers.: Müller, Barbara. Verlag Neue Kritik. Frankfurt am Main 1994.
- Zhou, Jianming: Tiere in der Literatur. Eine komparatistische Untersuchung der Funktion von Tierfiguren bei Franz Kafka und Pu Songling. Untersuchungen zur deutschen Literaturgeschichte. Band 82. Max Niemeyer Verlag. Tübingen 1996.
- Zlotogorska, Maria: Darstellungen von Hunden auf griechischen Grabreliefs von der Archaik bis in die römische Kaiserzeit. Kovac Verlag. Hamburg 1997.
- Zwerenz, Gerhard: Antwort an einen Friedensfreund oder längere Epistel für Stephan Hermlin und meinen Hund. Bund-Verlag. Köln 1982.